

Die deutsche evangelische Kirchengemeinde
in Atmagea.
Eine preußische Gemeinde im Osmanischen Reich

von Christa Stache

Die Dobrudscha, der Landstreifen westlich des Schwarzen Meeres und südlich des Donaudeltas, lag im 19. Jahrhundert in dem geographischen Gebiet, auf das sich die Interessengegensätze der europäischen Großmächte konzentrierten. Seit dem 15. Jahrhundert, seit die osmanischen Türken über den Balkan nach Europa vorgedrungen waren, stand das Gebiet unter ihrer Herrschaft. Das Osmanische Reich hatte jedoch in der Mitte des 19. Jahrhunderts seine Großmachtstellung verloren, der »kranke Mann am Bosphorus« war zum Spielball der europäischen Großmächte geworden, von den Westmächten unterstützt und am Leben erhalten, während vor allem Russland bereit stand, das Erbe anzutreten.

Im Krimkrieg 1855/1856 hatten die Westmächte Großbritannien, Frankreich und Sardinien durch direkte Unterstützung des Osmanischen Reiches Russland bei seinen Expansionsbestrebungen Einhalt geboten. Preußen hatte in der Auseinandersetzung strenge Neutralität gewahrt, während Österreich durch Drohgebärden an seiner Balkangrenze Gegnerschaft zu Russland deutlich gemacht hatte. Die »Heili-

ge Allianz« von 1815 war darüber zerbrochen. Der Frieden von Paris 1856 beendete zwar den Krieg, konnte aber die Unruhe nicht beseitigen. Ein Teil des südlichen Bessarabien wurde dem Vasallenfürstentum Moldau angegliedert, die Dobrudscha blieb noch im osmanischen Einflussbereich.

1. Gemeindegründung mit Hilfe der preußischen Diplomaten

Im Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres, in Bessarabien, hatten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutsche Kolonisten angesiedelt, die die Freiheit und die Privilegien im russischen Reich zu nutzen wussten. Als sich allerdings in den 1840er Jahren die wirtschaftliche Lage verschlechterte, außerdem ihre Befreiung vom Kriegsdienst in Frage gestellt wurde, wanderten sie weiter über die Grenze und ließen sich im türkischen Machtbereich in der nördlichen Dobrudscha und im Fürstentum Moldau nieder. Die Kolonisten wanderten und siedelten zumeist in geschlossenen Familiengruppen oder Dorfgemeinschaften. Häufig waren sie schon gemeinsam aus Deutschland ausgewandert oder hatten sich schon bald zusammengefunden, waren dann auch zusammen immer wieder weiter gewandert – obwohl sie längst nicht mehr Angehörige eines deutschen Staates waren, sondern entweder staatenlos oder Angehörige des Osmanischen Reiches. Sie hatten ihre aus der Heimat mitgebrachten religiösen, kulturellen und sozialen Eigenheiten weitgehend bewahrt, sprachen selbstverständlich deutsch und zeigten keine Neigung, sich der fremden Umgebung mehr als unbedingt nötig anzupassen.

Zu den Siedlungen, die in den 1840er Jahren in der Norddobrudscha von deutschen Kolonisten gegründet wurden, gehörte Atmagea.¹

Die Siedler stammten zum großen Teil ursprünglich aus Westpreußen und Posen, fühlten sich auch noch als Preußen, obwohl sie schon in der zweiten Generation nicht mehr in Preußen ansässig waren. At-

¹ Hans Petri, Die deutschen Siedlungen in der Dobrudscha, Hundert Jahre deutschen Lebens am Schwarzen Meer, München 1956;
Hans Meyer, Die Diaspora der deutschen evangelischen Kirche in Rumänien, Serbien und Bulgarien, Potsdam 1901, 335-378.

magea war eine rein deutsche Siedlung, doch auch in den umliegenden Dörfern hatten sich deutsche Kolonisten niedergelassen. Dort lebten sie zwar in der Regel in dem für den Balkan typischen Gemisch unterschiedlicher Ethnien, sie hatten sich aber in ihren Dörfern zumeist als geschlossene deutsche Gemeinschaften organisiert. Die Siedler waren, soweit sie aus Preußen stammten, überwiegend evangelisch. Wichtiges Zentrum der Gemeinschaft oder des Dorfes war das Bethaus und die Schule, in der selbstverständlich in deutscher Sprache unterrichtet und eine grundlegende Basisbildung, soweit sie für das bäuerliche Leben nötig war, vermittelt wurde.

Atmagea lag mitten im Urwald um Babadag in der nördlichen Dobruška und war in diesem unwegsamen Gebiet nur schwer zu erreichen. Trotzdem waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts preußische Diplomaten auf die Kolonie aufmerksam geworden, und sie taucht in den Berichten der preußischen Gesandten bei der Hohen Pforte auf. Im benachbarten Galați, das, an der Donau im Fürstentum Moldau gelegen, durch den Getreidehandel wirtschaftlich aufgeblüht war und zu den bedeutenderen Städten der Gegend gehörte, existierte ein preußisches Konsulat. Von dort hatte 1852 der preußische Konsul König Atmagea besucht und über die aufstrebende Kolonie, die zu dieser Zeit bereits zu bescheidenem Wohlstand gelangt war, berichtet. Auch wenn die Siedler keine preußischen Staatsangehörigen waren und darum nicht zum unmittelbaren Zuständigkeitsbereich des preußischen Konsulats gehörten, weckten sie offensichtlich Interesse. Auch der preußische Konsul Blücher in Galați behielt seit Mitte der 1850er Jahre Atmagea im Blick. Seine Aktivitäten trugen dazu bei, dass in Atmagea eine evangelische Kirchengemeinde entstand, die sich der preußischen Landeskirche anschloss und von der aus die umliegenden deutschen Siedlungen geistlich versorgt werden konnten.

Ludwig Adolf Theodor [v.] Blücher gehörte zu den preußischen Konsulatsbeamten, denen die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen in den Donaufürstentümern in besonderer Weise am Herzen lag.² In Galați waren er und der schon erwähnte Konsul

² Ludwig Adolf Theodor [von] Blücher, geb. 10.6.1814 Wernigerode, gest. 1887 Potsdam,

König maßgeblich an der Konstituierung einer deutschen evangelischen Gemeinde 1852 beteiligt. Er hatte auch daran mitgewirkt, den Gustav-Adolf-Verein dafür zu gewinnen, die Entsendung eines deutschen Geistlichen für Galați finanziell zu unterstützen.³ So konnte 1856 Pfarrer Eduard Neumeister, der Bruder des damaligen Bukarester Pfarrers Rudolf Neumeister, dort seinen Dienst antreten. Auf Bitten der Gemeinde Atmagea und mit Unterstützung des Konsuls Blücher unternahm Eduard Neumeister 1856 die beschwerliche Reise nach Atmagea. Er wurde in dem Dorf aufs Herzlichste empfangen, hielt nicht nur Gottesdienste, an denen die gesamte Dorfbevölkerung teilnahm, sondern vollzog alle Amtshandlungen, die in Ermangelung eines ordinierten Pfarrers seit Jahren nicht stattgefunden hatten: Er taufte die inzwischen geborenen Kinder, konfirmierte und segnete Ehen ein, die bisher notgedrungen als wilde Ehen existiert hatten.⁴

Im Frühjahr 1857 bereiste der preußische Oberprediger Eduard Hengstenberg im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrates die Donaufürstentümer. Wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse konnte er zwar die Kolonie nicht persönlich aufsuchen, Blücher und Neumeister berichteten ihm aber während seines Aufenthaltes in Galați ausführlich über die Verhältnisse in Atmagea und beeindruckten ihn damit offensichtlich. Mit warmen Worten schilderte Hengstenberg in seinem Bericht an die preußische Kirchenbehörde die Zustände in den Dobrudschadörfern und empfahl aufs dringendste die Entsendung eines Geistlichen zur geistlichen Versorgung der evangelischen Deutschen in Atmagea und in den umliegenden Kolonien.⁵

Landwirt in der Prov. Sachsen/Preußen, 1834-1851 im Regiment Garde du Corps, 7 Jahre Liniendienst, danach Kanzleidiens bei größeren Truppenverbänden; nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienst in den Dienst des Auswärtigen Amtes übernommen, 1851 Konsularsekretär, später Vizekonsul/Konsul Preußens, dann des Deutschen Reiches in Galați, 1877 aus dem Dienst ausgeschieden.

³ Gustav-Adolf-Verein, im Folgenden abgekürzt GAV.

⁴ Bericht Pfr. Eduard Neumeisters an den EOK v. 21.7.1857 in: EZA, 5/1045.

E. Neumeister, geb. 20.11.1825 Königsberg bei Coburg im Hzm. Sachsen-Coburg-Gotha, gest. 7.5.1907 in Stolp/Pommern, 1852-1856 Rektor in Rodach b. Coburg, 1856-1864 Pfr. in Galați, 1864-1870 in Maßnitz, 1870-1900 Pfr. in Schmolsin b. Stolp, Prov. Pommern/Preußen.

⁵ Dazu Reisebericht v. Eduard Hengstenberg v. 4.7.1857 in: EZA, 5/995

Nachdem der EOK Hengstenbergs Bericht zur Kenntnis genommen hatte, entfalteten sich bald Aktivitäten.⁶ Zum einen fragte der EOK im Juli 1857 beim Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung an, ob von dieser Seite eine Unterstützung für einen Reiseprediger für das Gebiet der unteren Donau zu erwarten wäre. Er sollte in dem aufstrebenden Tulcea seinen Sitz haben und von dort aus die Evangelischen in der Dobrudscha mitversorgen.⁷ Die Anfrage wurde vom Hauptverein der GAV am 30. September 1857 positiv beschieden, auch verschiedene Provinzialvereine zeigten sich einer Projektförderung gegenüber aufgeschlossen.

Weniger erfolgreich war der Versuch, dem Plan Hengstenbergs entsprechend, die Donauschifffahrtskommission für eine Kooperation zu gewinnen.⁸ Zwar wurde auf die Anfrage des EOK hin sowohl aus dem preußischen Auswärtigen Amt als auch vom preußischen Vertreter bei der Kommission, Regierungsrat Bitter, Zustimmung signalisiert. Am 28. Januar 1858 teilte der Außenminister dem EOK allerdings mit, dass die Donauschifffahrtskommission die Förderung der geistlichen Versorgung nicht als ihre Aufgabe ansehe und dass von dort keine Unterstützung zu erwarten sei. In seinem ausführlichen Bericht führte Bitter aus, dass in der Kommission nur aus Preußen und Russland protestantische Mitglieder säßen, ansonsten die katholischen Mächte Österreich, Frankreich und Sardinien und die muslimische Türkei vertreten seien, eine ausführliche Diskussion über konfessionelle Fragen wolle er vermeiden, weil eine solche nur negative Ergebnisse haben könnte.⁹ Vermutlich wollte Preußen seine Position als neutraler Vermittler zwischen den Mächten wegen dieser Angelegenheit nicht in Frage stellen und nicht zu klar Interessengemeinschaft mit Russland demonstrieren.

⁶ Vgl. EZA, 5/1045, insbesondere fol. 5 bis fol. 14.

⁷ Für Tulcea wurde durch den angestrebten Ausbau der Donaumündung ein wirtschaftlicher Aufschwung und der Zuzug v. Ingenieuren und anderen Facharbeitern aus Preußen vorausgesagt.

⁸ S. dazu Reisebericht v. Oberpfr. Eduard Hengstenberg v. 4.7.1857 in: EZA, 5/995. Durch den Pariser Friedensvertrag v. 1856, der den Krimkrieg beendete, wurde beschlossen, die Schiffbarkeit der Donau im Mündungsbereich zu garantieren. Dazu wurde eine europäische Donaukommission eingesetzt, in der Großbritannien, Frankreich, Sardinien (Italien), das Osmanische Reich, Österreich, Russland und Preußen vertreten waren.

⁹ Korrespondenz dazu in: EZA, 5/1045.

Der EOK modifizierte nun seinen Plan, zumal die pfarramtliche Verbindung mit Tulcea auch in Atmagea nicht auf Gegenliebe gestoßen war. Die Siedler, die von jeher ihre Unabhängigkeit und Eigenständigkeit geschätzt hatten, wollten auch kirchlich ihren eigenen Geistlichen haben. Sie hatten daher anderweitig Kontakte geknüpft und für das nächste Frühjahr die Entsendung eines Missionars in Aussicht gestellt bekommen.

Der EOK teilte nun dem Auswärtigen Amt mit, dass er die Gründung einer Gemeinde in Atmagea anregen würde, von der aus auch die benachbarten Dörfer versorgt werden könnten. Zwar sei die Nachbargemeinde Ciucurova größer und zahlungskräftiger, doch Atmagea besäße bereits ein Bethaus, einen Schulraum und eine Pfarrwohnung. Es sei daher als Gemeindegut in Aussicht genommen worden. Dazu müsse allerdings Atmagea zunächst eine Gemeinde gründen. Die neue Gemeinde müsse den Anschluss an die preußische Landeskirche und die Entsendung eines Geistlichen beantragen. Außerdem müsse ermittelt werden, ob die finanzielle Basis für die Versorgung des Geistlichen vor Ort gewährleistet sei. Der EOK bitte daher, dass das Auswärtige Amt veranlassen möge, dass über das Konsulat in Galați entsprechende Erkundigungen eingezogen würden. Darauf antwortete der Außenminister am 10. März 1858,

*»dass ich den (...) königlichen Gesandten in Konstantinopel, General v. Wildenbruch, von der ganzen Angelegenheit in Kenntnis gesetzt und denselben veranlasst habe, einerseits den königlichen Konsulatsverweser in Galați, Blücher, mit den nötigen Ermittlungen und Verhandlungen zu beauftragen, andererseits auch in Konstantinopel selbst alle diejenigen Schritte einzuleiten, welche zum Schutze und zur Förderung der beabsichtigten kirchlichen Einrichtung auf einem für die Verhältnisse noch so ganz neuen Terrain erforderlich erscheinen möchten.«*¹⁰

¹⁰ EOK an das Auswärtige Amt v. 6.2.1858. Auswärtiges Amt an EOK v. 10.3.1858, in: EZA, 5/1045.

Blücher bereiste Ende April die Dörfer Izmail, Tulcea, Cataloi und Ciucurova, unterstützte die evangelischen Familien bei der Gründung von Gemeinden und führte in jeder der neuen Gemeinden einen Beschluss herbei, dass sie sich als Filiale unter die Hauptgemeinde Atmagea stellen wollten. Beigefügt wurden Aufstellungen der Gemeindeglieder und die Höhe der Beiträge, die sie zur Kirchenkasse und zum Gehalt des Pfarrers leisten wollten. Ciucurova merkte bereits zu dieser Zeit an, dass es nicht Filiale von Atmagea sein wolle, sondern darauf hoffe, einen eigenen Geistlichen zu erhalten. Es fügte sich aber vorerst dem Wunsch Blüchers.

Die Konkurrenz zwischen diesen beiden Gemeinden belastete in den folgenden Jahrzehnten immer wieder das Verhältnis der beiden zueinander. Zuletzt besuchte Blücher Atmagea, stellte auch dort eine Liste der Gemeindeglieder mit dem jeweiligen Gemeindebeitrag auf und verfasste zusammen mit den Gemeindevertretern die Bitte um Anschluss an die preußische Landeskirche und um Entsendung eines Geistlichen. Am 21. Mai 1858 erstattete er dem preußischen Minister Otto v. Manteuffel Bericht über den erfolgreichen Abschluss seines Auftrages: Die Bereitschaft zur Gemeindegründung und die Versicherung, dass durch die Gemeindebeiträge das Grundgehalt des Pfarrers abgedeckt sei, mache nun die Umsetzung des Planes möglich.¹¹

Es sei dahingestellt, ob die Mitglieder der neuen Gemeinden die Tragweite ihrer Beschlüsse zur Gemeindegründung und vor allem ihre Verpflichtungen, Beiträge zur Kirchenkasse in der angegebenen Höhe zu entrichten, richtig eingeschätzt hatten. Vermutlich hatte die Autorität des Konsuls bei diesen Entscheidungen fördernd und unterstützend eingegriffen. Aber erst einmal lagen die erforderlichen Unterschriften vor, so dass in Berlin die Angelegenheit weiter vorangetrieben werden konnte. Blücher hatte mittlerweile auch das Einverständnis der osmanischen Provinzverwaltung zu der Entsendung eines Geistlichen eingeholt, um von vornherein politische Komplikationen zu vermeiden. Der preußischen Diplomatie lag offensichtlich etwas daran, hier am Rande des osmanischen Reiches, in diesem Ge-

¹¹ EZA, 5/1045. Otto Theodor v. Manteuffel (1805-1882) war 1850-1858 preußischer Minister des Auswärtigen.

biet, das zwischen den Russen und den Osmanen umkämpft war, einen inoffiziellen Stützpunkt zu entwickeln, denn eigentlich hatten diese staatenlosen Siedler, die vor Jahrzehnten aus Preußen ausgewandert waren, keinen Anspruch auf konsularischen Schutz.

Die neu entstehenden evangelischen Gemeinden in der Dobrudscha hatten eine besondere Struktur. Sie unterschieden sich deutlich von den anderen deutschen Gemeinden, die zur gleichen Zeit in den Donaufürstentümern gegründet wurden.¹² Die Dobrudscha-Gemeinden bestanden zum überwiegenden Teil aus Bauern, dazu kamen einige wenige Mühlenbesitzer und Handwerker, die für den bäuerlichen Bedarf produzierten. Die wirtschaftliche Basis war dementsprechend ganz von der Landwirtschaft und damit von den Ernterträgen abhängig. Missernten hatten unmittelbar wirtschaftliche Notlagen zur Folge. Die agrarische Struktur sicherte mehr Kontinuität und Beständigkeit, barg aber auch erhebliche wirtschaftliche Risiken.

2. Die ersten Pfarrer in Atmagea, 1858-1874

In Berlin war bereits im Dezember 1857 in Richard Kühn aus Tschischerzig bei Züllichau in der brandenburgischen Neumark ein Kandidat gefunden worden, der zum Dienst in der Dobrudscha geeignet erschien und auch bereit war, für einige Jahre dorthin zu gehen.¹³ Er wartete seitdem auf eine Entscheidung. Kühn war von E. Hengstenberg ausgesucht worden und ein Mann nach den Vorstellungen des Oberpredigers, der selbst ganz in pietistischer Tradition stand.¹⁴ Im Geist des Evangeliums lebend und von missionarischem Eifer beseelt für die Gemeinden, die dringend der geistlichen und seelsorgerlichen Zuwendung bedurften, asketisch und von moralischer Strenge schien er genau der Richtige für diese Aufgabe zu sein. Am 23. Mai

¹² Vgl. Bericht v. Pfr. Rudolf Neumeister (Bukarest) v. 1852, gedruckt in: Protestantische Jahrbücher für Österreich, hg. v. Victor Honyansky, 2, Pest 1855, 370-391. Der Bericht wurde auch im »Boten des Gustav-Adolf-Vereins« veröffentlicht, der mir allerdings für diese Jahrgänge nicht vorliegt.

¹³ Richard Kühn, geb. 21.1.1834 Zaatze, gest. 29.3.1910 Eberswalde, Prov. Brandenburg/Preußen, war 1858-1862 Pfr. in Atmagea, 1861-1866 in Pyrehne, 1866-1868 in Zühlisdorf, 1868-1901 in Schönermark. Zum Wirken v. Richard Kühn in Atmagea vgl. Hans Petri, Evangelische Diasorapfarrer in Rumänien, Berlin 1930, 98-122.

¹⁴ Bericht E. Hengstenberg an den EOK v. 15.12.1857 in: EZA, 5/1045.

1858 wurde endlich seine Berufungsurkunde ausgefertigt, am 2. Juli 1858 brach er in Tschicherzig auf und gelangte schließlich am 20. Juli nach Galați, wo er zunächst von Konsul Blücher diplomatisch eingeführt und mit den nötigen Schutzversicherungen ausgestattet wurde. Blücher, der auch weiterhin auf Einvernehmen mit der türkischen Provinzverwaltung bedacht war, machte nun zusammen mit Kühn den Antrittsbesuch beim Generalgouverneur für Bulgarien und die Dobrudscha, Ismail Pascha, der in Silistria residierte. Von diesem erhielt Kühn einen persönlichen Schutzbrief, der ihn unter den Schutz der osmanischen Regierung stellte. Am 6. August kam er schließlich in Atmagea an, wurde aber gleich am nächsten Tag noch nach Babadagh zur lokalen Verwaltungsbehörde beordert, um auch dort seinen Antrittsbesuch zu absolvieren. Blücher kannte die Gepflogenheiten und Empfindlichkeiten der türkischen Verwaltung und wollte sichergehen, dass sein Plan nicht durch Unachtsamkeit gestört würde. Endlich am 8. August 1858 wurde Richard Kühn von Pfarrer Eduard Neumeister und Konsul Blücher in Atmagea in sein neues Amt eingeführt.

Richard Kühn machte sich mit Energie und Gottvertrauen ans Werk und versuchte seine neue Aufgabe aufs Beste zu erfüllen. Es stellten sich auch bald Erfolge ein: in Ciucurova gelang es, 1860 einen Lehrer einzustellen und Räume bereitzustellen, in denen Schulunterricht und Gottesdienst gehalten werden konnten.

Noch beeindruckender war die Entwicklung in Atmagea. Mit Hilfe des Obersten L. L. W. v. Malinowski, der schon bei der Gemeindegründung geholfen hatte, und des preußischen Generalkonsuls bei der Pforte gelang es, die Genehmigung der türkischen Regierung für den Bau einer Kirche zu erhalten.¹⁵ Finanzielle Unterstützung ge-

¹⁵ Louis Leopold Wilhelm von Malinowski, geb. 1801 Magdeburg, Prov. Sachsen/Preußen, gest. 31.7.1880, war Artillerieoffizier, schied 1840 im Hauptmannsrank aus der Armee aus, danach Schriftsteller, publizierte 1840-1842 »Geschichte der brandenburg-preußischen Artillerie«, 1843 »Taschenbuch für preußische Artilleristen«, später Eintritt in osmanische Dienste, wurde 1854 Oberst und Direktor der Militärschule zu Konstantinopel, 1858 Direktor des technischen Etablissements der europäischen Donaukommission in Tulcea, dort auch Vorsitzender der evangelischen Gemeinde.

währte der GAV, so dass das Vorhaben im Frühjahr 1861 in Angriff genommen werden konnte. Bis zum Herbst sollte der Rohbau unter Dach sein.¹⁶ Zum Folgenden v. a. Hans Meyer, *Diaspora*, a. a. O., 347-350.

Dann allerdings braute sich eine Katastrophe zusammen. In Atmagea breitete sich die Nachricht aus, dass sich in der Nähe des Dorfes – im Gefolge der russischen Kaukasienkriege – eine größere Anzahl Tscherkessen niederlassen wollte, außerdem verstummten die Gerüchte nicht, dass sich bald die Lebensbedingungen für die Siedler unter der osmanischen Herrschaft schlechter gestalten würden. In der Moldau seien schöne Dörfer in fruchtbarem Land von den bulgarischen Bewohnern verlassen worden. Bewohner der Kolonie Jacobsonsthal bei Brăila waren schon 1860 nach einem Donauhochwasser aufgebrochen, um an einer anderen, vermeintlich günstigeren Stelle zu siedeln. Sie hatten sich in Cataloi, das auch zum Pfarrbezirk von Kühn gehörte, niedergelassen. Nun überkam auch die Einwohner von Atmagea wieder die Wanderlust.

An Warnungen fehlte es nicht. Blücher berichtete dem Auswärtigen Amt am 2. Februar 1862, dass er im Januar die Dörfer besucht und die Kolonisten überzeugt hätte, dass eine Auswanderung nicht empfehlenswert sei. Ausführlich stellte er seine diplomatischen Aktivitäten dar, mit denen er bei der türkischen Verwaltung für die Kolonisten Unterstützung eingeholt hatte, um den Gerüchten über Verschlechterung der Situation im Osmanischen Reich entgegenzuwirken. Den Türken seien die deutschen Kolonisten, die aus Russland ausgewandert seien, besonders lieb, da von ihnen keine Unterstützung für Russland zu erwarten sei.¹⁷ Blüchers Bemühungen waren jedoch nicht erfolgreich. Am 5. April 1862 berichtet Kühn dem EOK, dass die Auswanderung der Kolonisten in vollem Gange sei.¹⁸ Nach dem Auszug der Gemeinde wurde Kühn nach Preußen zurückgerufen.

¹⁶¹⁷ Bericht Konsul Blücher an Auswärtiges Amt, Abschrift in: EZA, 5/1045.¹⁸ Bericht Pfr. R. Kühn an EOK v. 5.4.1862 in: EZA, 5/1045.

Konsul Blücher versuchte nun, Kühn für diese Entwicklung mitverantwortlich zu machen. Er äußerte gegenüber dem Auswärtigen Amt die Vermutung, dass die Kolonisten nicht ausgewandert wären, wenn sie gewusst hätten, dass Kühn schon so bald abberufen werden würde. In einem als vertraulich gekennzeichneten Teil seines Berichtes lässt sich Blücher sehr negativ über Pfarrer Kühn aus, der in seiner Unerfahrenheit in der Gemeinde keine Unterstützung und kein Ansehen gewonnen hätte. Er habe durch sein schroffes und intolerantes Auftreten den Rückhalt in der Gemeinde verloren; diese sei ohnehin gespalten gewesen. Nur ein kleinerer Teil sei durch asketisch-strenge Lebensführung geprägt gewesen, der größere Teil sei eher den vergnüglichen Seiten des Lebens zugewandt gewesen. Kühn habe sich einseitig auf die Seite der Moralisten geschlagen und wäre nicht, wie es seine Aufgabe als Geistlicher gewesen wäre, auf Ausgleich bedacht über den Parteien gestanden.¹⁹

Auch wenn das Urteil Blüchers über Kühns Wirken in Atmagea in dieser harten Form sicher nicht gerechtfertigt ist, so kann doch nicht übersehen werden, dass Kühn an seiner Aufgabe gescheitert war. Schon mehrere Monate vor dem Auszug der Gemeinde war er mit seinen Kräften am Ende und hatte den EOK um Rückberufung nach Deutschland gebeten. Die Auswanderung der Gemeinde war nicht der Grund für seine Rückberufung, sondern lieferte dafür den Anlass.

Kühn hatte in dieser Pfarrstelle einen schweren Dienst angetreten. Wie aus seinen regelmäßigen Berichten an den EOK deutlich wird, war die Situation vor Ort doch problematischer als in den Berichten von Konsul Blücher und Pfarrer E. Neumeister dargestellt. Sie hatten die Dörfer und ihre Bewohner nur besuchsweise erlebt und nur das einladende und herzliche »Sonntagsgesicht« gesehen, während der Pfarrer vor Ort dann auch das sehr viel derbere Alltagsgesicht kennenlernte, das von Gewalttätigkeit und übermäßigem Alkoholkonsum gekennzeichnet war.

¹⁹ Bericht [v.] Blücher an Auswärtiges Amt v. 2.6.1862, Abschrift in: EZA, 5/1045. Sehr positiv äußert sich dagegen v. Malinowski über Kühn in seinem Schreiben an den EOK vom 7.11.1862 in: EZA, 5/1046.

Zwar sieht und berichtet Kühn immer wieder Positives aus seinem Pfarrbezirk. Vor allem die Arbeit in Atmagea selbst schilderte er als recht befriedigend: Die regelmäßigen Gottesdienste wurden gut besucht, der Schulunterricht verlief zufriedenstellend, wenn auch der Lehrer, ein notdürftig dafür ausgebildeter Bauer, in seinen Leistungen zu wünschen übrig ließ. Problematischer waren die Filialgemeinden, in denen der Drang zum kirchlichen Leben nicht eben ausgeprägt war, sondern eher die Neigung zum »Genuss des Weines, der in der Gegend üppig und in guter Qualität gedieh«. Trunksucht, Streitigkeiten und Gewalttätigkeit unter seinen Gemeindegliedern stellten den jungen Pfarrer oft vor große Probleme. Vor allem Ciucurova war und blieb eine schwierige Gemeinde.

Auch persönlich musste der Geistliche eine harte Probe bestehen. Kühn fristete ein außerordentlich dürftiges Leben. Die Wohnverhältnisse waren katastrophal, die Versorgung mit Lebensmitteln unzureichend, ärztliche Hilfe war weit entfernt und im Winter wegen der schlechten Wegverhältnisse kaum zu bekommen. Das Gebiet, das er betreuen musste, umfasste riesige Entfernungen, die meisten Dörfer waren in unwegsamem Gebiet verstreut, nur auf kaum befahrbaren Wegen zu erreichen, im Winter nahezu abgeschnitten, so dass es unterwegs immer wieder zu ernststen Unfällen kam.

Die zugesagten Gemeindebeiträge, die im Vorfeld, bei der Planung der Pfarrstelle als gesicherte Bestandteile des Gehalts einkalkuliert worden waren, gingen nicht so ein, wie das zu wünschen gewesen wäre. Manche Dörfer zahlten gar nicht, manche nur einen Teil des zugesagten Betrages. Durch seine Versuche, das Geld persönlich bei den Bauern einzutreiben, schuf er sich Feinde in der Gemeinde.

1860 heiratete er ein 17-jähriges Mädchen aus Frankfurt am Main, das bis zu seiner Verheiratung im Mädchenpensionat erzogen und auf einen gutbürgerlichen Hausstand, in keiner Weise aber auf das Leben in der Dobrudscha vorbereitet worden war. Sie brachte 1861 ein Kind zur Welt, das aber nach wenigen Wochen starb. Die Frau selbst war nach der Entbindung lange Zeit leidend und hielt sich vorwiegend in Tulcea oder Galați auf. Als sie wieder schwanger wurde, schickte er sie zu ihren Eltern nach Deutschland zurück.

Was Kühn offensichtlich sehr belastete, war die Tatsache, dass er im Abseits ohne Kontakte und Gesprächspartner, ohne Rückhalt und unmittelbare Unterstützung einen schweren Dienst verrichten musste. In Atmagea und den Dörfern seiner Pfarrei hatte er ohnehin keine Gesprächspartner, aber offenbar bekam er auch von seinem Kollegen in Galați und von Konsul Blücher, der wesentlich älter und erfahrener im Leben in der türkischen Umgebung war, wenig Unterstützung. Kühn trug in den ersten Jahren alles im Vertrauen darauf, dass Gott ihm die nötige Kraft für seine schwere Aufgabe verleihen würde. Seit dem Tod seines Kindes allerdings war offenbar seine Energie und Widerstandskraft erschöpft. Kühn strebte nun die Abberufung aus der Dobrudscha an.

Am Schicksal Richard Kühns zeigt sich manches, was allgemein in den Auslandsgemeinden zum Problem werden konnte. In den Dienst im Ausland wurden häufig Kandidaten geschickt, die gerade ihre theologische Ausbildung beendet hatten. Sie verfügten sicher über gute theologische Kenntnisse, waren aber ohne jede Berufserfahrung. Sie waren sehr jung und ohne Lebenserfahrung, oft mit sich selbst noch nicht im Reinen. Sie mussten dann in einer völlig fremden Welt und ohne Rückhalt erfahrener Kollegen oder auch Unterstützung einer Kirchenbehörde allein die Probleme unter den ohnehin oft sehr schwierigen Verhältnissen in den Auslandsgemeinden bewältigen. Manchen gelang es, aber so mancher ist an dieser Aufgabe auch gescheitert. Die Gemeinde in Atmagea war durch ihre Einsamkeit und Abgeschlossenheit ein besonders schwieriges Feld.

Die Kolonisten kehrten im Herbst 1862 allmählich zurück, verarmt und ohne für den Winter Vorsorge getroffen zu haben. Aber auch die, die zuhause geblieben waren, hatten durch eine Viehseuche und eine Heuschreckenplage große Verluste erlitten. Die ganze Gemeinde war an einem Nullpunkt und hätte des geistlichen Trostes sicher besonders bedurft. Auch wenn sich vor der Auswanderung Spannungen zwischen der Gemeinde und dem Geistlichen entwickelt hatten, so zeigten sich die Rückkehrer nun sehr enttäuscht darüber, dass sie kein Geistlicher erwartete.

Nach diesen Erfahrungen bedurfte es größerer Anstrengungen, den EOK und den GAV zu überzeugen, dass eine erneute Förderung der Gemeinde und die Entsendung eines Pfarrers sinnvoll seien und nicht wieder im Fiasko enden würden. Eduard Neumeister, seit 1856 Pfarrer in Galați, der während der Vakanz immer wieder Atmagea besuchte, bat den EOK dringend um Wiederbesetzung der Stelle. Ebenso setzte sich v. Malinowski wiederholt und intensiv für einen Nachfolger für Kühn ein. Malinowski lag vor allem daran, den Kirchenbau voranzutreiben.

Der Rohbau war ohne Dach ein Jahr lang der Witterung ausgesetzt gewesen und hatte bereits sehr gelitten. Er sollte noch vor dem nächsten Winter wenigstens gedeckt werden. Malinowski schickte nun seine eigenen Handwerker und Arbeiter nach Atmagea, um die Kolonisten bei der Weiterführung der Arbeiten zu unterstützen. Die Kirche konnte schließlich 1865 eingeweiht werden.²⁰

Zu dieser Zeit war bereits Hugo Lackner aus Königsberg in Ostpreußen an die Pfarrstelle berufen worden.²¹ Ihm stellten sich zwei große Probleme: Während der Zeit der Vakanz hatte sich in Cataloi ein Baptistenprediger niedergelassen, dem es gelungen war, einen großen Teil der evangelischen Gemeinde für sich zu gewinnen. Von dort aus versuchte er mit zum Teil aggressiven Mitteln immer weiter in die evangelischen Gemeinden der umliegenden Dörfer einzudringen, Gemeindeglieder abzuwerben und der Gemeinde ihren Besitz streitig zu machen, ein Problem, das in den folgenden Jahrzehnten zu viel Unruhe und Konflikten führte. Das zweite große Problem war, dass sich in der Gegend Tscherkessen angesiedelt hatten, die mit ihren Raubzügen in den Dörfern der Kolonisten großen Schaden anrichteten.

Auch Lackner war den besonderen Bedingungen in der Dobrudscha nicht gewachsen. Er steigerte sich offensichtlich wegen der Tscherkessenüberfälle in Panik. Ständig richtete er Hilferufe an den EOK, da er sich dauernd in Lebensgefahr wähnte. Erkundigungen

²⁰ Vgl. die regelmäßigen Berichte v. Malinowski an den EOK in: EZA, 5/1046 u. 5/1047.

²¹ Hugo Lackner, geb. 23.12.1838 Königsberg, gest. 18.4.1897 Elbing, war 1864/1865 Pfr. in Atmagea, 1865-1870 in Belgrad, 1870-1882 in Neuheide, 1882-1894 in Elbing.

des EOK über die diplomatische Schiene ergaben jedoch übereinstimmend, dass Lackner die vermeintliche Gefahr maßlos überschätzt hatte. Vielmehr wurde die Meinung geäußert, dass seine Amtsführung mangelhaft und er für die Arbeit in Atmagea ungeeignet sei. Da durch das Auftreten Lackners gegenüber der osmanischen Provinzregierung auch diplomatische Verwicklungen zu befürchten waren, wurde er im November 1865 abberufen und als Pfarrverweser nach Belgrad geschickt.²²

Nachdem der zweite preußische Theologe gescheitert war, kam der EOK zu der Einsicht, dass für das Leben und Wirken eines Geistlichen in den Dobrudscha-Gemeinden noch andere Fähigkeiten als eine gute theologische Vorbildung wichtig seien. Der EOK fragte daher beim Missionshaus in Barmen an, ob von dort ein für den Missionsdienst ausgebildeter, ordinierter Geistlicher für den Dienst in der Dobrudscha zur Verfügung gestellt werden könnte.²³

Der Plan konnte jedoch nicht realisiert werden, so dass schließlich doch wieder preußische Geistliche in die Pfarrstelle berufen wurden. Allerdings wurden nun solche mit etwas mehr Erfahrung ausgewählt. Viele hielten es jedoch nicht lange in Atmagea aus, sondern wechselten sehr schnell in andere Pfarrstellen.

Ludwig Rode aus Berlin folgte 1866 auf Hugo Lackner, blieb aber nur wenige Monate in Atmagea, bevor er 1867 als Nachfolger von Rudolf Neumeister die Pfarrstelle in Bukarest übernahm. 1872 kehrte er nach Deutschland zurück.²⁴ 1867 wurde J. Sigismund Hachmeister nach Atmegea berufen, der wie vorgesehen fünf Jahre bis 1872 dort seinen Dienst versah.²⁵ Offensichtlich hat er seine Aufgabe gut gemeistert. Die Gemeinde konsolidierte sich in dieser Zeit, auch wenn die beiden großen Probleme, die Konkurrenz der Baptisten und die Überfälle der Tscherkessen, viel Unruhe und Unsicherheit brachten. Die immer wieder ausgeplünderten Bauern fühlten sich von den os-

²² Telegramm v. 1.11.1865 in: EZA, 5/1047.

²³ Korrespondenz Dezember 1865 u. Januar 1866 in: EZA, 5/1047.

²⁴ Ludwig Rode, geb. 18.6.1835 Berlin, gest. 30.7.1917 Berlin, war zunächst 1861-1866 an der Berliner Dreifaltigkeitskirche, 1866-1867 Pfr. in Atmagea, 1867-1872 2. Pfr. in Bukarest, 1872-1875 in Radeheld, 1875-1901 in Großkorbetha, Prov. Sachsen/Preußen.

²⁵ Johann Sigismund Hachmeister, geb. 7.12.1835 Burgkennitz, gest. 30.05.1902 Weferlingen, war 1867-1872 Pfr. in Atmagea, 1873-1902 Diakon in Weferlingen, Prov. Sachsen/Preußen.

manischen Gerichten benachteiligt. Versuche, auf diplomatischem Wege bei der Pforte einen besseren Schutz für die deutschen Kolonisten zu erreichen, hatten keinen durchschlagenden Erfolg.²⁶

Der Nachfolger von Sigismund Hachmeister, Gottfried Dörschlag, wurde nach zweijährigem Dienst in Atmagea 1874/1875 Pfarrer in der benachbarten Gemeinde in Galați.²⁷ Von dort aus besuchte er die Dobrudscha-Dörfer vier Mal im Jahr, um ihnen eine gewisse geistliche Versorgung angedeihen zu lassen, denn es fand sich nun kein Nachfolger. Die Stelle in Atmagea konnte über ein Jahrzehnt nicht wieder besetzt werden.

3. Die Zeit der Vakanz, 1874-1886

Zwar gab es im EOK durchaus Versuche, wieder einen Geistlichen für Atmagea zu finden, aber die Gründe für das mangelnde Interesse an dieser Pfarrstelle waren vielfältig. Die schwierigen Lebensverhältnisse in der Einsamkeit der Dobrudscha, abseits aller Kultur und aller Kontakte schreckten ab.

Die Wohnung, die für den Pfarrer zur Verfügung gestellt wurde, war äußerst schlicht. Wenigstens an diesem Punkt wurde 1880 durch den Bau eines neuen Pfarrhauses Abhilfe geschaffen. Das größte Hindernis für die Wiederbesetzung der Stelle war das geringe Gehalt, das niedrigste aller rumänischen Gemeinden. Die Beiträge, die die Bauern zu den Aufwendungen der Gemeinde und zum Pfarrergehalt leisteten, blieben nicht selten unter dem, was eigentlich abzuliefern gewesen wäre, manchmal blieben sie ganz aus.

Da die wirtschaftliche Basis der Kolonistendörfer fast ausschließlich auf den Erträgen der Landwirtschaft beruhte, waren die Einkünfte immer unsicher, von der Witterung oder anderen Naturereignissen abhängig. Wenn die Ernteerträge gering ausgefallen waren oder wenn die Tscherkessen, die nach wie vor die Gegend unsicher machten, wieder einmal ein Dorf ausgeraubt hatten, blieb den Bauern selbst nur noch wenig zum Leben übrig.

²⁶ Vgl. dazu v.a. EZA, 5/1048.

²⁷ Gottfried Dörschlag, geb. 15.10.1844, gest. 3.5.1903 Neustrelitz, war 1872-1874 Pfr. in Atmagea, 1875-1882 in Galați, 1882-1902 in Velgast, Prov. Pommern/Preußen.

Die Überfälle der Tscherkessen erreichten während des russisch-türkischen Krieges von 1877/1878 zunächst noch einmal einen Höhepunkt, die Dörfer in der Dobrudscha wurden dadurch schwer geschädigt. Der EOK leitete die Bitten der Kolonisten um Schutz und Entschädigung an das Auswärtige Amt weiter, wohl in Erinnerung daran, dass in früheren Jahren die preußische Diplomatie durchaus bereit war, für die deutschen Siedler, die längst keine preußischen Staatsangehörigen mehr waren, bei der Hohen Pforte ein Wort einzulegen. Aber die politische Situation hatte sich verändert. Nun sah sich das Auswärtige Amt nicht mehr in der Lage, den Deutschen in der Dobrudscha Unterstützung zu verschaffen, da diese »als deutsche Reichsangehörige beziehungsweise Schutzgenossen nicht mehr anzusehen, vielmehr Landesangehörige sind«.²⁸ Sicher wollte das Auswärtige Amt sich in dieser Zeit nicht mit Aktivitäten hervortun, die nicht in die politische Entwicklung passten. In Berlin tagte seit 13. Juni 1878 der Berliner Kongress, der unter anderem die Neuordnung des Balkans nach dem russisch-türkischen Krieg regeln sollte.

Das Ergebnis der Konferenz war, dass die Selbstständigkeit des Fürstentums Rumänien bestätigt wurde. Die Dobrudscha, die bis dahin zum Osmanischen Reich gehört hatte, war nach dem Berliner Vertrag von 1878 dem Fürstentum Rumänien zugeschlagen worden. Mit dem Übergang der Dobrudscha an Rumänien änderte sich die Lage der Kolonistengemeinden grundlegend. Eine positive Folge war, dass Rumänien den Tscherkessen und Tataren, die während des Krieges die Gegend verlassen hatten, die Rückkehr nicht gestattete, so dass in den Dörfern wieder Ruhe und Sicherheit einkehrten.

Die Dobrudscha blühte nach 1878 auf. Seit Beginn des russisch-türkischen Krieges war eine neue Welle von Migranten aus Russland in die Dobrudscha eingewandert. Die Anzahl der neuen Kolonien und der evangelischen »Seelen« wuchs deutlich an. Die Neuankömmlinge zogen meist weiter nach Süden, so dass sich das Einzugs- und Zuständigkeitsgebiet der Gemeinde Atmagea immer mehr ausdehnte und sich das Schwergewicht langsam verlagerte.

²⁸ Auswärtiges Amt an EOK v. 29.6.1878, in: EZA, 5/973.

Aus den Berichten des EOK an die preußische Generalsynode wird die Entwicklung deutlich: Im Bericht von 1879 werden für Atmagea 780 Seelen angegeben, 1885 sind es bereits 1650. Im Jahre 1891 hat sich die Zahl auf 1900 erhöht. Vor allem in den südlich gelegenen Dörfern vermehrten sich die evangelischen Einwohner, die geistlich versorgt werden wollten. Im Bericht von 1879 wird als Filialgemeinde Cogealac, ca. 50 km südlich von Atmagea gelegen, erwähnt, 1885 ist Tariverde hinzugekommen. Beide Gemeinden waren zu dieser Zeit mit jeweils mehr als 400 Gemeindegliedern größer als die Muttergemeinde Atmagea. In der zweiten Hälfte der 1880er Jahre erweitert sich der Einzugsbereich um die Orte Constanța, Anadolchioi, Fachrie, Cataloi.²⁹ Der Zuständigkeitsbereich der Gemeinde erstreckte sich auf das ganze Gebiet zwischen Donau und Schwarzem Meer. Die Entfernung zwischen dem nördlichsten und dem südlichsten Dorf betrug knapp 150 km, fast ohne ausgebaute Wege und Infrastruktur. Für die Strecke waren – je nach Witterung – zwei bis drei Tagesreisen anzusetzen.

Trotz dieses Aufschwungs konnte die Pfarrstelle in Atmagea zunächst nicht wieder besetzt werden. An Bewerbern fehlte es nicht, aber zum einen war der EOK nach den Erfahrungen der Vergangenheit bestrebt, mehr Sorgfalt auf die Auswahl des Geistlichen zu legen, um nicht wieder einen Kandidaten zu entsenden, bei dem das Scheitern absehbar war. Zum andern schreckten, wie schon oben erwähnt, die schwierigen Verhältnisse in Atmagea manchen ernsthaften Bewerber ab. So zeigte beispielsweise Pfarrer Johannes Hesselmann Interesse an der Gemeinde. Er hatte in den 1870er Jahren die Pfarrstelle in Craiova inne und kannte daher die Verhältnisse in Rumänien. Er war zudem mit einer Rumänin verheiratet, so dass er auch eine persönliche Beziehung zum Land hatte. Nach einem Besuch in Atmagea zog er seine Bewerbung zurück, weil das Leben für eine Familie mit einer kränklichen Frau und vier heranwachsenden

²⁹ Das spätere Constanța trug damals noch den traditionellen türkischen Namen Küstendje, Anadolchioi war ursprünglich bis 1925 eine Landgemeinde außerhalb der Stadt und ist erst seit 1975 Stadtteil mit heute starkem türkischem Bevölkerungsanteil. Die alte dobrudschadeutsche Siedlung Fachrie ist das heutige Făclia an der rumänisch-bulgarischen Grenze.

Kindern in der völligen Einsamkeit und Abgeschlossenheit der Dobrudscha nicht zumutbar erschien.³⁰

Das größte Problem aber war das niedrige Gehalt. Es betrug 2150 RM bei freier Wohnung. Der Pfarrer im benachbarten Galați verdiente zur gleichen Zeit 2680 RM.³¹ Erschwerend kam hinzu, dass der Pfarrer in der Dobrudscha keine Möglichkeit hatte, seine Einkünfte durch privaten Unterricht aufzubessern, wie es in den anderen rumänischen Städten üblich war. Bedenkt man dazu, dass die Gemeinde die meisten zu betreuenden Gemeindemitglieder hatte und dass sie bis zur Errichtung der Gemeinde Constanța-Anadolchioi 1901 die gesamte nördliche Dobrudscha zwischen Tulcea und Constanța umfasste, so wird deutlich, dass die Stelle nicht besonders attraktiv auf Bewerber wirkte.

In der Zeit der Vakanz vollzog sich in den Dörfern und Gemeinden eine grundlegende Veränderung der Lebensverhältnisse, die durch die Angliederung an Rumänien bedingt war. Die Dobrudschadörfer hatten bisher an der Peripherie des Osmanischen Reiches gelegen, waren von der türkischen Provinzverwaltung, solange sie ihre schuldigen Abgaben bezahlten, kaum behelligt worden. Sie konnten die Verwaltung ihrer Dörfer, ihr religiöses Leben ebenso wie die Erziehung ihrer Kinder völlig frei und nach eigenen Vorstellungen gestalten. Nun gehörten sie einem zentralistisch verwalteten Staat an, der schon bald neue Verhältnisse schuf. Es änderten sich die Bestimmungen über das bäuerliche Grundeigentum, die kommunale Verwaltung wurde strengeren Regeln unterworfen, die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt sowie die Verpflichtung für alle Kinder, den Schulunterricht das ganze Jahr über regelmäßig zu besuchen.

³⁰ Schreiben Pfr. J. Hesselmann aus Craiova an EOK v. 24.8.1883 in: EZA, 5/1049.

³¹ EZA, 9/196, Vorlage für die II. ordentliche Generalsynode 1885: Nachweisung der seit dem Jahre 1880 eingetretenen Veränderungen in den mit der Preußischen Landeskirche in Verbindung stehenden deutschen evangelischen Gemeinden des Auslandes. Dort findet sich eine Aufstellung über die rumänischen Gemeinden: Iași, 700 Seelen, Pfarrgehalt 2700 RM; Galați, 400 Seelen, Pfarrgehalt 2680 RM; Atmagea, 1600 Seelen, Pfarrgehalt 2150 RM; Brăila, 250 Seelen, Pfarrgehalt 3300 RM; Pitești 100 Seelen, Pfarrgehalt 2300 RM; Craiova 500 Seelen, Pfarrgehalt 3242 Frcs. (= ca. 2550 RM); Turnu Severin 170 Seelen, Pfarrgehalt 2870 RM.

Die außerordentlich konservativen Kolonisten zeigten keine Neigung, sich diesen neuen Regeln, die schließlich tief in das Leben der Einzelnen eingriffen, zu unterwerfen. Sie führten ihre gewohnte Lebensweise fort, heftige Konflikte mit den rumänischen lokalen Verwaltungsbehörden blieben dementsprechend nicht aus. Als großes Problem erwies sich, dass die Kolonisten, obwohl sie rumänische Staatsbürger waren, an ihrer deutschen Muttersprache festhalten wollten, sie beherrschten zumeist die Landessprache gar nicht oder nur unzureichend. Vor allem die Älteren waren nicht willens, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Das Problem der mangelnden Integrationswilligkeit war dem EOK durchaus bewusst. Man versuchte von Berlin aus immer wieder die Kolonisten dahingehend zu beeinflussen, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Pfarrer und Lehrer wurden häufig ermahnt und aufgefordert, dafür zu sorgen, dass wenigstens die Kinder die rumänische Sprache erlernten, damit sich die heranwachsende Generation in diesem Staat behaupten könnte.

Den Bauern verschaffte die mangelnde Sprachkenntnis unter den neuen Lebensbedingungen große Nachteile. Als der bäuerliche Landbesitz neu vermessen und ehemals herrenloses Land an Rumänen vergeben wurde, fühlten sich die deutschen Bauern oft benachteiligt. Sie waren von rumänischen Dolmetschern und Notaren abhängig, die die Interessen der Deutschen offenbar nicht angemessen vertraten. Es mehrten sich bald die Klagen, dass die Deutschen bei der Neuverteilung des Landes benachteiligt wurden.

Hinzu kam, dass die Kommunalverwaltung nun in den Händen eines staatlich eingesetzten Primars lag. In diese Ämter wurden ausschließlich Rumänen eingesetzt, deren Entscheidungen den deutschen Bauern oft zum Nachteil gereichten.

Die Gemeinden hofften wiederum auf Unterstützung aus dem Deutschen Reich. Der EOK war durchaus geneigt, die Bitten der Gemeinden, in den konsularischen Schutz des deutschen Reiches aufgenommen zu werden, zu unterstützen. 1880 brachte der EOK noch einmal beim Auswärtigen Amt das Anliegen vor, allerdings erfolglos. Jede Einmischung zugunsten der Siedler wurde abgelehnt mit

der Begründung: »Waren die Kolonisten schon zu der Zeit, als die Dobrudscha noch türkisches Gebiet war, in ihrer Eigenschaft als Grundbesitzer genötigt, Landesuntertanen zu werden und auf den Konsulatsschutz zu verzichten, so erscheint es unter den veränderten Verhältnissen noch weniger möglich, sie als Schutzgenossen aufzunehmen und den Landesgesetzen zu entziehen.«³²

4. Das Schulproblem³³

Große Probleme und jahrelange Konflikte entstanden durch die neue Schulgesetzgebung. Für die Kolonisten war es ganz ungewohnt, dass nun die ganzjährige Schulpflicht gelten sollte. Bisher war Schulunterricht vor allem im Winter gehalten worden, im Sommer waren die Kinder bei den landwirtschaftlichen Arbeiten als Hilfskräfte nötig. In der Schule wurden ihnen das Wissen und die Fertigkeiten beigebracht, die für das bäuerliche Leben in den Dörfern als notwendig erachtet wurden. Jetzt aber schrieb der Staat vor, welcher Lehrstoff zu vermitteln war und welche Ausbildung die Lehrer haben mussten. Unterrichtssprache war natürlich Rumänisch.

Zwar räumte das Organisationsstatut für die Dobrudscha von 1880 den Dörfern die Möglichkeit ein, eigene Gemeindeschulen einzurichten, in denen weiterhin der Unterricht in deutscher Sprache erteilt werden konnte. Es reichte aber nicht aus, die vorhandenen Schulen einfach mit den alten Lehrern und im alten Stil fortzuführen, denn natürlich mussten die Lehrinhalte den gesetzlichen Vorgaben entsprechen. Ausreichend Unterrichtszeit und geeignete Lehrer für die rumänische Sprache mussten sichergestellt sein.

Es hätte die Dörfer finanziell völlig überfordert, diese Vorgaben zu erfüllen, auch wenn aus Deutschland Fördermittel für die Schule zu erwarten waren. So entstanden seit Anfang der 1880er Jahre sukzessive Staatsschulen.

In Ciucurova wurde 1882 eine Staatsschule eingerichtet, für die ein neues Schulhaus erbaut wurde. Atmagea, das bereits ein Schulgebäude besaß, versuchte nun unter Hinweis darauf, dass dieses Schulhaus

³² Auswärtiges Amt an EOK v. 8.7.1880, in: EZA, 5/973.

³³ Hans Petri, Die deutschen Siedlungen in der Dobrudscha, a. a. O., 65 f.

mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland auf Gemeindegrund erbaut worden sei und im Eigentum der Kirchengemeinde stehe, die Nutzung als Staatsschule zu verhindern und seine eigene Schule zu behalten.³⁴

Das Argument, dass Atmagea im Gegensatz zu den anderen, ethnisch sehr gemischten Dörfern nach wie vor ein rein deutsches Dorf war, wurde ebenso ins Feld geführt wie der Hinweis, dass in Atmagea bereits die rumänische Sprache unterrichtet wurde, denn der dortige Lehrer hatte aus Einsicht in die Notwendigkeit im Selbststudium Rumänisch gelernt und gab seine Kenntnisse an seine Schüler weiter, hatte aber weder eine wirkliche Ausbildung noch eine Lehrbefähigung dafür erworben. Auch der Versuch, mit diplomatischer Unterstützung über die deutsche Gemeinde in Bukarest und ihren Pfarrer W. St. Teutschländer eine Sonderregelung für Atmagea zu erreichen, konnte keine dauerhafte Abhilfe schaffen. Auch in Atmagea wurde eine Staatsschule eingerichtet.

Um den Kindern nach Errichtung der Staatsschulen trotzdem noch Unterricht in deutscher Sprache und in Religion erteilen zu können, wurde an den staatlichen Schulen die Möglichkeit geboten, dass ein deutscher Lehrer eine gewisse Anzahl von Stunden dort unterrichten konnte. Diese Regelung besaß allerdings keine gesetzliche Verankerung, sondern beruhte auf einer Sonderregelung, die von den lokalen Behörden nur allzu oft blockiert wurde. Pfarrer und Lehrer mussten daher ständig um ihren Unterricht kämpfen.

Auch in diesen Konflikten wurde die Unterstützung der deutschen Pfarrer in Bukarest erbeten, die durch ihre Nähe zur Regierung manches unter der Hand regeln konnten. Pfarrer Willibald St. Teutschländer erwarb sich große Verdienste bei diesen Vermittlungsversuchen, aber auch seine Möglichkeiten waren beschränkt.³⁵

³⁴ EZA, 5/1049.

³⁵ Die Korrespondenz in: EZA, 5/1049 u. 5/1050. Willibald St. Teutschländer, geb. 17.8.1837 Schäßburg/Sighișoara, gest. 3.11.1891 Bukarest, war nach Studium in Jena und Berlin 1861-1865 Lehrer in Kronstadt, 1865-1885 Stadtpfr. in Bukarest, verfasste 1869 eine Gemeindegeschichte v. Bukarest, in der zweiten Ausgabe v. 1891 erweitert um Daten zu den übrigen Kirchengemeinden in Altrumänien.

Allerdings war die Versorgung mit deutschen Lehrern in der Dobrudscha nicht immer gewährleistet. Zwar wurden ausgebildete Lehrer aus Deutschland entsandt, und die Gemeinden erhielten aus Deutschland erhebliche Zuschüsse zur Finanzierung der Lehrergehälter, doch blieb immer noch ein Restbetrag, den die Gemeinde selbst aufbringen musste. Nicht selten begann daher ein hartes Feilschen um die Höhe des Lehrergehaltes, was dazu führte, dass die deutschen Lehrer aus der Dobrudscha wieder abwanderten, oft in andere rumänische Städte, in denen sich günstigere Lebens- und Verdienstmöglichkeiten boten.

Unter dem Mangel an guten deutschen Lehrern litt auch das kirchliche Leben. Denn neben dem Unterricht in der Schule vertraten die deutschen Lehrer die Geistlichen, die nicht ständig vor Ort sein konnten. Die sogenannten Küsterlehrer hielten Gottesdienste und Andachten und versuchten darüber hinaus die Gemeinden zusammenzuhalten. Sie waren daher wichtige Elemente im Leben der Kirchengemeinden. Besondere Verdienste hat sich in Atmagea der Lehrer L. Horn erworben, der 1873 vom Rauhen Haus in Hamburg entsandt worden war. Horn legte alle seine Kraft in das Bemühen, die Gemeinden so gut wie möglich zusammenzuhalten. Seit 1883 stand allerdings seine Rückkehr nach Deutschland in Aussicht. Diese Tatsache verließ der Suche nach einem neuen Geistlichen noch einmal neue Dynamik.

Die geistliche Versorgung der Gemeinde Atmagea wurde während der Vakanz vom Pfarrer von Galați wahrgenommen, der vier Mal pro Jahr eine Reise über die Dörfer unternahm, er hielt Gottesdienste mit Abendmahl und nahm Taufen, Trauungen und Konfirmationen vor. Zwar versuchte der Pfarrer von Galați auch immer wieder ordnend in die Verhältnisse der Gemeinde einzugreifen, die Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Lehrer, beziehungsweise zwischen Gemeinde, Primar und Schulleitung zu schlichten, doch konnte er sich immer nur sporadisch vor Ort aufhalten und die Gemeinden nicht kontinuierlich unterstützen. Nun versuchte die Gemeinde mit Hilfe des Pfarrers Wilhelm Matzke aus Galați noch intensiver einen Geistlichen zu finden. Ideal erschien ein Geistlicher oder ein Lehrer, der sowohl die

deutsche als auch die rumänische Sprache beherrschte und dementsprechend Unterricht erteilen könnte – allerdings vergeblich.³⁶

1886 wurde die Pfarrstelle in Atmagea erneut ausgeschrieben; das Pfarrgehalt war nun auf 2530 RM erhöht worden. Endlich gelang es Ende des Jahres 1886 mit Carl Pritzsche, der zuvor als Missionar in Ostasien tätig gewesen war, wieder einen Geistlichen für Atmagea zu gewinnen.³⁷ Die Verhältnisse in der Gemeinde blieben jedoch schwierig.

Die Pfarrstelle war zwar von da an bis zum Weltkrieg zumeist besetzt: 1893-1899 Paul Kloß, 1900-1906 Richard Kallies, 1906-1909 Wilhelm Th. Feist, 1909-1912 Erich Darsow.³⁸ Als letzter preußischer Geistlicher kam 1913 Georg Erasmus nach Atmagea. Erasmus wurde 1917 wie die anderen reichsdeutschen Pfarrer vor ihm interniert und kehrte 1919 nach Deutschland zurück.³⁹

Die Gemeinde war jedoch aus sich selbst heraus nicht lebensfähig, sondern konnte nur einen Teil der Kosten für die Gehälter des Pfarrers und der Lehrer aufbringen. Sie erhielt regelmäßig 800 RM vom GAV als Unterstützung, ferner Zuwendungen verschiedener Landes-

³⁶ Dazu EZA, 5/1049. Wilhelm Matzke, aus Liegnitz, Prov. Schlesien/Preußen stammend, betreute die ländlichen Dobrudscha-Gemeinden 1882-1886 v. Galați aus.

³⁷ Carl Pritzsche, geb. 17.3.1838 Calbe/Saale, gest. 21.8.1908 Groß Salze, ordiniert 10.1.1875, war 1869-1883 Missionar in China, 1887-1893 Pfr. in Atmagea, 1893-1901 in Kladow, Kr. Landsberg/Warthe, Prov. Brandenburg/Preußen, emeritiert 1.7.1901.

³⁸ Paul Kloß, geb. 4.11.1865 Ruhla Neustadt (?), Prov. Westpreußen/Preußen, war zunächst Pfarrvikar in Weissenfels u. Magdeburg, später 1.10.1893-1899 Pfr. in Atmagea u. 1899 in Tiegenort, Prov. Westpreußen/Preußen.

Richard Kallies, geb. 24.7.1868 Sachsendorf, gest. 13.7.1917 Gleißen, Prov. Brandenburg/Preußen, war 1900-1906 Pfr. in in Atmagea, 1906/1914 in Ostrowo, 1914-1917 in Gleißen.

Wilhelm Theodor Feist, geb. 14.6.1880 Ostrowo, gest. 31.7.1952 Horn/Lippe, wurde ordiniert 15.7.1906, Hilfsprediger in Gnesen und am Diakonissenhaus in Posen, Prov. Posen/Preußen, ab 1.3.1909 in Schildberg, Prov. Posen, Berufungsurkunde v. 8.4.1909 u. Einführung als Pfr. in Atmagea am 23.5.1909, wechselte am 1.11.1912 nach Râmnicu-Vâlcea, 1916 interniert, 1918 Diakon in Königsberg, Neumark, Prov. Brandenburg/Preußen, 1928 Superintendent in Bartenstein, Prov. Ostpreußen/Preußen, 1946-1952 Pfr. in (Bad) Köstritz, Thüringen.

Erich Darsow, geb. 16.11.1880 Berlin, gest. ca. 1939, wurde ordiniert 23.9.1906, 1906-1909 Pfr. in Atmagea, 1909-1925 in Petersdorf, Kr. Sternberg, Prov. Brandenburg/Preußen, ab 1925 Pfr. in Joachimsthal, Prov. Brandenburg. Darsow publizierte mehrfach ausführlich im BGBl über seine Erfahrungen in der Dobrudscha.

³⁹ Georg Erasmus, geb. 10.10.1882 Preußisch-Mark, gest. 28.10.1965 Hamburg, wurde ordiniert 11.10.1910, zunächst Hilfsprediger, dann Pfr. in Gramtschen b. Thorn, Prov. Westpreußen/Preußen, ab 1.2.1913 bis 1918 Pfr. in Atmagea, 1917 Internierung, 1917/1918 Militargeistlicher, 1919 Pfr. in Groß Stepenitz, Prov. Pommern/Preußen, 1927 Pfr. an der Pauluskirche in Breslau, Prov. Schlesien/Preußen, 1931 an der Lutherkirche Breslau, 1946-1954 Friedhofspfarramt in Hamburg, 1954 emeritiert.

kirchen aus den Erträgen der Kollekten für die Auslandsdiaspora, die nach Empfehlung der Eisenacher Konferenz alle zwei Jahre gesammelt wurden. Die Landeskirche Anhalt-Dessau unterstützte Atmagea seit 1886 regelmäßig mit 480 RM, Kurhessen-Waldeck seit 1900 mit 500 RM, Sachsen-Altenburg seit 1908 mit 300 RM. Daneben erhielt sie Zuschüsse vom EOK, unregelmäßige, zweckgebundene Zuwendungen von verschiedenen Zweigvereinen des GAV und aus anderen Landeskirchen. In den 1890er Jahren brachte die Gemeinde ungefähr 1600 RM selbst auf, 1300 RM erhielt sie als Zuwendung, 1914 war der Gemeindebeitrag immer noch bei 1600 RM, der Zuschussbedarf war auf 2400 RM gestiegen.⁴⁰

1901 wurde die Gemeinde geteilt. Die südlichen Siedlungen wurden zusammengefasst in der neuen Gemeinde Constanța-Anadolchioi, die sich 1901 konstituierte. Im Bericht von 1903 an die Generalsynode ist die Seelenzahl mit 1460 für die neue Gemeinde angegeben, Atmagea hatte 1560 Seelen. Für die gesamte Dobrudscha war die Seelenzahl also auf über 3000 angewachsen.⁴¹

Damit war eine gewisse Entspannung hinsichtlich der Arbeitsbelastung des Pfarrers in Atmagea eingetreten. Trotzdem blieb die Versorgung mancher Dörfer wegen der räumlichen Ausdehnung der Gemeinde schwierig. Vor allem Cogealac und Tariverde, die nahe beieinander, etwa 60 km von Atmagea entfernt an der südlichen Grenze des Gemeindegebietes lagen und eine deutlich günstigere Entwicklung als Atmagea und Ciucurova nahmen, beklagten sich darüber beim EOK. Die Gemeinden übertrafen sowohl an Zahl der Mitglieder als auch an Wirtschaftskraft zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich die nördlichen Dörfer. 1908 wurde in Cogealac mit Unterstützung aus dem Deutschen Reich eine Kirche gebaut.⁴² Im Vorfeld eines anstehenden Pfarrerwechsels in Atmagea beantragten die südlichen Gemeinden Cogealac und Tariverde 1912 die Abtrennung von der Gemeinde Atmagea und Entsendung eines eigenen Pfarrers oder zumindest die Verlegung des Pfarrsitzes nach Cogealac, da einerseits

⁴⁰ Die Finanzierung bzw. Unterstützung der Gemeinde ist in den Akten des EOK dokumentiert, hier insbesondere: EZA, 5/1054-5/1056.

⁴¹ EZA, 9/196.

⁴² EZA, 5/1055.

eine befriedigende geistliche Versorgung von Atmagea aus nicht gewährleistet sei, andererseits die südlichen Gemeinden durchaus in der Lage wären, einen eigenen Pfarrer zu unterhalten. Atmagea wehrte sich heftig und wandte sich mit entsprechenden Gegenstellungen an den EOK. Dort wurde die Angelegenheit ernsthaft geprüft, denn es war nicht zu übersehen, dass die Argumente der beiden südlichen Dörfer ihre Berechtigung hatten. Für den Pfarrer wäre der Wohnort Cogealac zudem bequemer und verkehrsgünstiger gewesen. Der frühere Pfarrer von Atmagea, Wilhelm Theodor Feist, der mittlerweile die Pfarrstelle in Râmnicu-Vâlcea innehatte und der vom EOK um eine Meinungsäußerung zu dem Problem gebeten wurde, bestätigte die Ausführungen der südlichen Gemeinden, gab aber auch zu bedenken, dass es ihm fraglich erschien, ob Cogealac und Tariverde in Jahren mit schlechter Ernte wirklich den vollen Betrag für das Pfarrgehalt aufbringen würden. Außerdem wies er darauf hin, dass ein solcher Schritt in Atmagea erhebliche Probleme aufwerfen würde.⁴³ Nach langem Abwägen entschloss sich der EOK, den Pfarrsitz in Atmagea zu belassen, weil durch eine Verlegung die Gemeinde sehr geschädigt und verärgert würde. Sie sei schließlich die älteste deutsche Gemeinde in der Dobrudscha. Zwei Pfarrstellen in diesem Bereich seien aber finanziell nicht tragbar.⁴⁴

So zog 1913 der neue Pfarrer, Georg Erasmus, in Atmagea ein. Er war der Letzte, der als Geistlicher der preußischen Landeskirche in einer deutschen evangelischen Gemeinde seinen Dienst in Atmagea versah. Wenig später veränderte der Erste Weltkrieg grundlegend die Verhältnisse, die Gemeinde Atmagea schloss sich, wie alle deutschen evangelischen Gemeinden in Altrumänien, 1920 der evangelischen Kirche A. B. in Rumänien an.

⁴³ Bericht v. 29.8.1912 in: EZA, 5/1056.

⁴⁴ EOK an Pfr. G. Erasmus v. 8.2.1913 in: EZA, 5/1056.